

# Weimar International

## Stummfilm ohne Grenzen aus Berlin und Brandenburg, 1918-1929

Eine Filmreihe von Philipp Stiasny und Frederik Lang in Zusammenarbeit mit dem Zeughauskino (Berlin). Gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds. Unterstützt von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung (Wiesbaden) und CineGraph Babelsberg e.V.

13.12.2018

Am Flügel: Gabriel Thibaudeau

Einführung: Michael Omasta

## Das Schiff der verlorenen Menschen

(Deutschland 1929, Regie: Maurice Tourneur)



WELTVERTRIEB: WENGEROFF-FILM, BERLIN SW 48, FRIEDRICHSTR. 250  
VERLEIH: MESSTRO-ORPLID, BERLIN SW 68, ZIMMERSTRASSE 79-80

Anzeige aus *Film-Kurier*, Nr. 165, 13.7.1929

## **Das Schiff der verlorenen Menschen**

Deutschland 1929 / Regie: Maurice Tourneur / Buch: Maurice Tourneur, frei nach einem Roman von Franzos Keremen / Kamera: Nicolas Farkas / Bauten: Franz Schroedter / Kinomusik: Hans J. Salter / Regieassistent: Jacques Tourneur / Darsteller: Fritz Kortner (Kapitän Fernando Vela), Marlene Dietrich (Ethel Marley), Robin Irvine (William Cheyne, ein junger Amerikaner), Wladimir Sokoloff (Grischa, der Koch), Gaston Modot (Morain), Boris de Fast (Tätowierer), Fedor Chaliapin jr. (Nick), Max Maximilian (Tom Butley), Fritz Alberti, Heinrich Gotho, Robert Garrison, Emil Heyse, Fred Immler, Alfred Loretto, Gerhard Ritterband, Aruth Wartan, Heinz Wemper / Max Glass-Produktion GmbH, Berlin / Verleih: Messtro-Film GmbH, Berlin (Orplid-Messtro) / Vertrieb: Wengeroff-Film GmbH, Berlin / Produzent: Max Glass / Aufnahmeleitung: Rudolf Strobl / Atelier: Staaken / Außenaufnahmen: Rostock (Freihafen), Mündungsgebiet der Trave / Drehzeit: April-Juni 1929 / Zensur: B.23273 v. 26.8.1929, 6 Akte, 2665 m, Verbot; B.2333 v. 2.9.1929, 6 Akte, 2638 m, Verbot; B.23391 v. 5.9.1929, 6 Akte, 2593 m, Jugendverbot / Uraufführung: 17.9.1929, Ufa-Pavillon, Berlin

Kopie: Deutsche Kinemathek, Berlin, 35mm, 2486 m

### **Vorfilm:**

#### **Das Seegespenst**

Deutschland 1925 / Regie: Hans Fischerkoesen / Produktion: Werbefilm GmbH Julius Pinschewer, Berlin / Werbefilm für die Hapag-Reederei / Zensur: B.11810 v. 23.11.1925, 152 m, Jugendfrei

Kopie: Bundesarchiv, Berlin, 35mm, 137 m

## ***Das Schiff der verlorenen Menschen***

Ein Schiff voller zwielichtiger Gestalten auf hoher See. Der raubeinige Kapitän (Fritz Kortner) führt das Kommando über Desperados, Schmuggler, Kriminelle. Nur zwei anständige Menschen sind an Bord: ein amerikanischer Jüngling auf der Flucht (Robin Irvine) und der russische Koch (Wladimir Sokoloff). Mitten auf dem Atlantik fischen sie eine abgestürzte amerikanische Fliegerin (Marlene Dietrich) aus dem Wasser, die sich nun vor der gierigen Männermeute verstecken muss (herausragend hier Gaston Modot, später einer der Lieblingsdarsteller von Jean Renoir). *Das Schiff der verlorenen Menschen* war ein europäischer „Millionenfilm“, für den kein Aufwand gescheut wurde. Denn Produzent Max Glass wollte in direkte Konkurrenz mit amerikanischen Großfilmen treten. Als weiblichen Star verpflichtete er die junge Marlene Dietrich, für die Regie den Franzosen Maurice Tourneur, der vorher viele Jahre in Hollywood erfolgreich gewesen war.

Tourneur beweist hier nicht nur ein „eminent malerisches Auge“, sondern auch Sinn für Spannung und Dramaturgie, bemerkte Hans Sahl: „Maurice Tourneur ist ein Künstler und ein Temperament. Er hat die Atmosphäre der Hafenviertel und Kaschemmen, der Kajüten- und Achterdeckprofile in einer Reihe von Bildern gestaltet, deren wundervoll getöntes, abgeschattiertes Helldunkel an die Porträtkunst französischer Meister erinnert. (...) Immer wieder grölende, saufende, dämonisch umherschwankende Komparsen, immer wieder Marlene Dietrich, (...) herrlich anzusehen, auf der Flucht durch ein Labyrinth von Falltüren und Bullaugen!“ (*Der Montag Morgen*, 23.9.1929)

Frederik Lang

## **Historische Rezensionen**

### **Das Schiff der verlorenen Menschen**

Außerordentlich war die Hingabe, außerordentlich der Aufwand, mit denen hier gearbeitet wurde. Draußen in der Staakener Halle stand die getreue 1:1-Kopie des alten Gaffelschoners. Zwanzig Zentner schwere Segel hingen düster über dem wurmstichigen Holz. Wochenlang strahlten die Scheinwerferbatterien und Lichttopfkolonnen ihren gespenstischen Glanz. Der

werkbesessene Produktionsleiter ratterte erregt die Statistik herunter: bis dato 80 000 Nägel verbraucht, 300 Mark kostet täglich der Wind, den die Propellermotoren surren, zwanzig Mann schaukeln die riesigen Kufen der Barke, das macht stündlich ..., täglich ..., wöchentlich ... Dreißig Meter hoch reckte sich daneben die Bordwand des Ozeanriesen, in der Ecke stand er als

puppiges 12-Meter-Modell, wie Glühwürmer-Bataillone leuchteten die Kabinfenster durch das Halbdunkel des Ateliers. In anderen Hallen war die Barke sezirt: die Kapitän-Kabuse, der Packraum, der stickig-niedere Mannschaftssaal. Zwischen Schiffsbällen und Scheinwerferlicht lag die Dietrich in blasser Schönheit, drüben gab es die Revolte dufter Gestalten, Kortner schlugen sie bis zur Ohnmacht zusammen, dem anderen zerschnitt ein splitterndes Fenster die Ader.

Hingabe und Aufwand imponierten gewaltig. Nahm man die Namen der Spieler hinzu und diesen Gentleman-Kerl Tourneur, der einst unter dem ähnlich gewürfelten Titel „Insel der verlorenen Schiffe“ ein Standardwerk schuf, so durfte man hoffen. Aber ach, nur ein Schiff der verlorenen Hoffnungen segelte vom Atelier auf die Leinwand. Denn die getreue Imitation wurde nicht zum Sprungbrett in ein anderes Reich, in das Reich optischer Visionen, sie blieb, was sie war: Imitation der Wirklichkeit, mußte von ihr übertrumpft werden, weil das weite, bunte Leben immer reicher sein wird als die Ateliers-Reportage, die sich auf eine atmosphärenlose Enge beschränkt. Beleuchtungsfehler traten hinzu, die vom groß Gewollten zum peinlich

Hanns Horkheimer, *Berliner Tageblatt*, Nr. 448, 22. September 1929

### **Das Schiff der verlorenen Menschen**

Ein deutscher Millionenfilm ist dieser Tage mit sehr viel gutem Willen und einem noch größeren Aufgebot an Reklame in Berlin herausgebracht worden. Es kommt nicht häufig vor, daß eine deutsche Firma, die sich bisher nicht rühmen durfte, den künstlerisch wertvollen, unabhängigen Film sonderlich gefördert zu haben, daß sich eine solche Firma plötzlich entschließt, einen der interessantesten, eigenwilligsten Regisseure heranzuholen, um mit ihm einen Film zu drehen, der Millionen kostet und Millionen einbringen soll. Aber Maurice Tourneur, den die Max Gläß-Produktion für ihren neuen Abenteuerfilm „Das Schiff der verlorenen Menschen“ (Ufa-Pavillon) verpflichtete, hat schon einmal, in der unvergeßlichen „Insel der verlorenen Schiffe“, bewiesen, daß er neben einem eminent malerischen Auge zugleich auch die Fähigkeit besitzt, einen Film handwerklich spannend und geschickt aufzumachen. Diesmal ist es ihm, scheint, gründlich vorbeigelungen.

Tourneur ist ein Künstler und ein Temperament. Er hat die Atmosphäre der Hafenviertel und

Hans Sahl, *Der Montag Morgen*, Berlin, Nr. 38, 23. September 1929

Erscheinenden nur einen winzigen Schritt sein ließen. Bis auf wenige Momente wurden so die Schwächen des Manuskripts nicht verdeckt. Die Einfachheit seiner Handlung sinkt im Detail zur Primitivität. Ein reicher Student findet einen Betrunknen-Verletzten, verbindet ihn nicht etwa an Land, sondern rudert ihn ungesehen hinaus aufs Schmugglerschiff. Das setzt sich in nämllicher Viertelstunde in Fahrt, der Reiche bietet dem Kapitän kein Haltegeld, sondern wird partout nach Brasilien gesegelt. Drüben, über dem Wasser, stiehlt sich eine Miß von der Abendgesellschaft, setzt sich ins Ozeanflugzeug, stürzt ins Meer, der Reiche rettet sie, ungesehen, verbirgt sie tagelang im Packraum, ungesehen. Den ganzen Mittelteil füllen rüde Raufereien, Hauereien, Stechereien, Wild-West im Schiffsbauch. Die Rettung bringt eine Taschenlampe, die über die Ozeanwellen Morsezeichen schickt.

Spielgelegenheiten gibt es hier kaum. Kortner repetiert zwanzigmal Dagewesenes, die Dietrich hat sich mit Daliegen und Katz und Maus Spielen zu begnügen, den prächtigen Sokoloff verführt die Spielleere zu Grimassen. Einzig Gaston Modots Usurpator-Kapitän macht Eindruck. Schiff der verlorenen Hoffnungen!

Kaschemmen, der Kajüten- und Achterdeckprofile in einer Reihe von Bildern gestaltet, deren wundervoll getöntes, abgeschattiertes Helldunkel an die Porträtkunst französischer Meister erinnert. (Photographie: Nikolaus Farkas.) Aber es geht nicht an, einen Film lang nichts weiter als eine einzige, tobende Rauferei, ohne Steigerungen und Einschnitte, ohne Pausen und Ruhepunkte, zu zeigen. Immer wieder gröhlende, saufende, dämonisch umherschwankende Komparsen, immer wieder Marlene Dietrich, obzwar herrlich anzusehen, auf der Flucht durch ein Labyrinth von Falltüren und Bullaugen! Und es geht nicht an, Fritz Kortner einen Kapitän spielen zu lassen, der die Kommandobrücke mit dem Regiestuhl bei Jeßner zu verwechseln scheint.

Nur Gaston Modot, fremd und bedrohlich in der Maske eines Verbrechers, und Wladimir Sokoloff, der einen Schiffskoch menschlich, einfach und suggestiv hinstellte, hatten jene Unmittelbarkeit des Ausdrucks, die nicht aus der Überlegung kommt, sondern aus dem Instinkt. Sonst: ein Film der verlorenen Schauspieler.

## Max Glaß chartert einen estnischen Dampfer – und Regisseur Maurice Tourneur dreht in Staaken „once more“

(...) Es gehört weniger Mut dazu, einen amerikanischen Star zu engagieren als einen amerikanischen Regisseur. (Tourneur ist eben Amerikaner.) Ein amerikanischer Star bekommt eine Überfahrt erster Klasse und Behandlung erster Klasse; das läßt sich erschwingen. Ein amerikanischer Regisseur aber ist damit noch nicht zufrieden: er verlangt Produktionsverhältnisse erster Klasse, Requisiten erster Klasse und Rohfilm noch und noch. Etwa wie Fritz Lang, der auch ziemlich amerikanisch denkt. (Immer noch mal tausend Meter Negativ, immer noch mal tausende Meter!) Fritz Lang hat sich – ich weiß nicht wieviel Zentner – guten pommerischen Ostseeestrandsand waggonweise nach Neubabelsberg bringen lassen; man hat mir vorgerechnet, daß der Sand einschließlich Arbeitslohn und Fracht allein 60.000 Mark gekostet hat ... 30.000 wären auch schon genug, ich berichte nur Berichtetes, daß ich jederzeit gerne berichtigen würde ... Aber Maurice Tourneur ist noch anspruchsvoller. Eine Darstellerin braucht, ich glaube für eine Fliegerkleidung, ein Overall aus Leder. Was ein Overall ist? So eine Art Motorradfahrer-Kombination, hat man mir erzählt, also ein Menschen-Futteral aus einem Stück, vorne oder anderswo zum Zuknöpfen. Man könnte so ein Ding natürlich anfertigen lassen, aber das geht nicht, sagt Maurice Tourneur, - es muß schon getragen sein. In Deutschland gibt es keine ledernen Overalls, vor allem keine getragenen Leder-Overalls. Aber Tourneur entsinnt sich, in einem dunklen Londoner

Winkel das Requisit gesehen zu haben, schön abgetragen, schön verfarbt und verschossen. „Ich brauche das Stück morgen nachmittag um vier Uhr“, erklärt er. „Aber wie sollen wir es bis morgen nachmittag hier haben?“, fragt man entsetzt. Tourneur sieht auf seine Armbanduhr. „Es ist jetzt zehn Uhr“, meint er, „telephonieren Sie sofort nach London. Mit einem Abendflugzeug kann der Overall abgeschickt werden, ist morgen früh hier, morgen mittag im Atelier. Das geht doch!“ Und so wird es gemacht ... (Ein amerikanischer Star ist, wie gesagt, ein Kinderspiel dagegen.) – Irgendwo in einer Hamburger Kaschemme hat Tourneur ein Bierseidel gesehen, ein verrücktes Bierseidel. Auch das braucht er. Jemand muß nach Hamburg fahren und das steingutene Ding kaufen. Kostenpunkt: sechzig Mark. Ein anderes Seidel wäre unmöglich gewesen. – Komparsen werden gebraucht. Heute einmal, in drei Tagen wieder, in sechs Tagen wieder. Man könnte die Leute von Tag zu Tag zitieren, natürlich; aber Tourneur will sie alle Tage um sich haben. Für sechs Wochen will er sie fest engagieren, weil er sie in dieser Zeit etliche Male braucht. Nur schwer kann man ihm verständlich machen, daß derartige Gepflogenheiten wohl in Amerika möglich sind, doch nicht in Deutschland, das andauernd Kriegsschädigungen zu zahlen hat. (...) Der Film ist auf 600.000 Mark veranschlagt. „Eine Lappalie“, denkt vielleicht Maurice Tourneur. „Ein netter Happen“, denken wir. (...)

Cinemax, der Atelierwanderer, *Die Filmwoche*, Nr. 21, 22. Mai 1929

### Musik

Gabriel Thibaudau aus Kanada ist Komponist, Pianist und Dirigent und einer der renommiertesten Stummfilmpianisten weltweit. Seit 30 Jahren tritt er regelmäßig in der Cinémathèque Québécoise in Montreal auf. Seine Arbeit umfasst Kompositionen für Ballett, Oper, Kammermusik und mehrere Orchestermusiken zu Stummfilmen. Seine Konzerte führen ihn durch Amerika, Europa und Asien. <http://www.gabrielthibaudau.com>

### Einführung

Michael Omasta ist Buchautor und Filmjournalist in Wien. Mitherausgeber u.a. von *Das Gesicht hinter der Maske. Hommage an den Schauspieler Peter Lorre* (Wien 2018).

Redaktion des Informationspapiers: Philipp Stiasny ([p.stiasny@gmx.de](mailto:p.stiasny@gmx.de))

Die Reihe „Weimar International“ wird kuratiert von Philipp Stiasny und Frederik Lang. In Zusammenarbeit mit dem Zeughauskino (Berlin). Gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds. Unterstützt von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung (Wiesbaden) und CineGraph Babelsberg e.V.

